

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 28

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

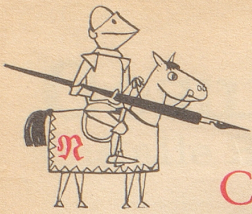
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

Conrad Baldrian Schnorr

Der Mann, der heiße Eisen kühlte

Es ist der 30. Juni 1983. In der Schweizer Presse rüstet man sich, vom Dezimalsystem angespornt, den zwanzigsten Jahrestag der – wie es in der Amtssprache heißt – «perfekten informatorischen Betreuung» des Staatsbürgers zu feiern. Angesichts dieser Tatsache muß Ritter Schorsch, wenn auch stockend, seine Stimme erheben, und die Lanze dazu. Das Zeitalter der perfekten Communiqués, das 1963 begann, ist vorbei! Wie es zu dieser Epoche und ihrem Schlußpunkt kam, wird hier authentisch geschildert. Denn Ritter Schorsch war dabei.

Vorgeschichte

Der unablässigen Anfechtungen müde, der die bundesrätliche Orientierungspolitik ausgesetzt war, sann man vor zwanzig Jahren in Bern auf eine Radikalkur, ohne freilich zu Resultaten zu kommen. Das einzige Ergebnis mehrerer in strengster Verschwiegenheit durchgeführter Beratungen bestand darin, daß der Beweggrund dieser Geheimkonferenzen splitterweise in die Öffentlichkeit eindrang, worauf vorerst das obligate Strohfeuer von Presseprotesten abbrannte. Dann traf in Bern ein Brief ein. Er stammte von einem Mann, der sich anheischig machte, die Informationsmisere auf Anhieb zu beseitigen.

Biographisches

Womit wir bei Conrad Baldrian Schnorr sind. Dieser war zur Zeit, da sein Brief in Bern eintraf, der mit Vorsprung best-bezahlte Schweiger der Eidgenossenschaft. Und das kam so: Vor einigen Jahren hatte er als Mitglied des meistgenannten schweizerischen Reklamebüros eine Werbekampagne eröffnet, die sämtliche Erwartungen weit unter sich ließ. Da er aber, wie es ihm schien, nicht ausreichend dafür honoriert wurde, wechselte er den Arbeitgeber und brachte dem neuen wiederum einen sagenhaften Erfolg. Das Honorar indessen bot Anlaß zu einer weiteren Enttäuschung. Somit kündigte er. Man hätte nun erwarten können, Conrad Baldrian eröffne sein eigenes Büro, um solcherart in den vollen finanziellen Genuß seiner ingeniosen Einfälle zu kommen. Doch weit gefehlt! Er war um vieles klüger. Es gelang ihm, mit systematisch ausgestreuten Gerüchten über seine künftige Mitarbeit eine solche Unruhe in die Werbebranche zu tragen, daß die führenden Büros ihn zu einer gemeinschaftlichen Besprechung einluden. An dieser Konferenz wurde zwecks wechselseitiger Absicherung gegen die überwältigende Reklamebegabung Schnorrs beschlossen, diesem ein Phantasiegehalt unter der Bedingung künftiger Untätigkeit auszurichten. Womit er hatte, was er wollte. Mit dem Vertrag in der Tasche tat er das Schlichteste, was überhaupt erdenklich war. Er kaufte die Villa eines in die Ewigkeit abberufenen deutschen Hüfthalterfabrikanten am Lago Maggiore und begann sich dort in die Geheimnisse der Elektronik einzuwühlen. Sein Genie bezeugte sich auch in seinem neuen Hobby: Nach zwei Jahren – genau zur Zeit, da in Bern die geheime Informationskonferenz erfolglos zu Ende ging – hatte er die elektronische Maschine zur Kühlung heißer politischer Eisen erschaffen.

Die kühlen Jahre

Auf Schnorrs Offerte wurde in Bern nicht eingetreten, weil man von ihr überzeugt war, sondern weil sich kein anderer Ausweg zeigte. Seither empfangt er unter zahlreichen Sicherheitsvorkehrungen sämtliche heißen politischen Eisen und

kühlte sie zu unanfechtbaren Communiqués ab. Diese lösten eine nicht mehr abbrechende Kette von Ovationen aus. Das Hauptproblem der innerpolitischen Schreiber bestand fortan darin, immer neue Superlative zu finden. Man ächzte unter dem eigenen Beifall, und die paradisische Informationspolitik führte schließlich dazu, daß mehrere angesehene Journalisten kurz nacheinander an Melancholie verschieden. Das amtliche Beileids-Communiqué, das sich auf diesen Verlust der Öffentlichkeit bezog, erntete prasselnden Beifall.

Panne

Kurz darauf, anfangs Juni 1983, kam es zur folgenschweren Panne. Statt in der Villa von C. B. Schnorr wurde aus einem unverzeihlichen Irrtum in der unscheinbaren Behausung des Ritters Schorsch ein Paket abgegeben, das dieser uneröffnet dem ihm bisher unbekanntem Adressaten überbrachte. C. B. Schnorr nahm dem Ritter das Bündel ab, lud ihn zu einem Trunk ans Kamin ein, murmelte etwas von «Fügung des Schicksals» und begann schließlich, das Geheimnis hinter der Aera der perfekten amtlichen Communiqués zu lüften. Es folgte ein gigantisches Palaver über die Fragwürdigkeit der vollkommenen staatlichen Orientierung; gegen elf Uhr – die dritte Flasche war eben leer – fingen die beiden ältlichen Kämpen an, das Herdfeuer mit den heißen Eisen aus Bern zu beleben, und kurz nach Mitternacht stiegen sie etwas unsicher in den Keller, griffen dort zu einem Brecheisen und einem Beil, schlugen die Kühlmaschine in Trümmer und tranken ein letztes Glas auf die anhebende goldene Zeit der zu Zweifeln berechtigenden Communiqués.

Epilog

Am andern Morgen, als Ritter Schorsch just daran ging, die wildgewordene Brombeerhecke in die Schranken zu weisen, hielt neben ihm auf dem Sträßchen C. B. Schnorr sein schwerbepacktes Cabriolet an. Es sei an der Zeit, sagte er, unter Palmen Memoiren zu schreiben. Dann fauchte er los. Ritter Schorsch aber beschloß, die epochale Entlarvung dem «Nebelspalter» anzuvertrauen. Es kam ohnehin nur ein ernstzunehmendes Blatt in Betracht.

Denen, welche nach uns leben

Ihr, die ihr nach uns leben werdet,
verschont vom Sterben vorderhand,
seid überall und stets gefährdet,
und wie ihr immer euch gebärdet:
auch ihr kommt einst ins andre Land.

Auch euch wird jene Stunde schlagen,
die uns bereits geschlagen hat;
doch keiner wird und kann es wagen,
euch schon im vornherein zu sagen,
sie finden dann und so nur statt.

Das eine wissen wir indessen,
obgleich wir selber, längst schon tot,
uns fremd sind und von euch vergessen:
Die Frist ist ziemlich kurz bemessen
und jeder Tag von ihr bedroht.

Fridolin Tschudi
